Scharfe Klingen

Amputationen durch Intimirasur

— Bis zu 78 % der Männer und 88 % der Frauen rasieren sich laut Ergebnissen von Umfragen teilweise oder vollständig die Schamhaare. Der Griff ins hierfür einschlägige Armamentarium fördert Nass- und Trockenrasierer, Haarschneidemaschinen, Scheren und heißes Wachs zutage. Sie alle sind zwar prinzipiell für die Haarentfernung geeignet, in der Urogenitalregion aber nicht risikofrei.

US-amerikanische Urologen sind den bisher wenig erforschten traumatischen Folgen der Intimirasur nachgegangen [Glass AS et al. Urology 2012; 80: 1187–91]. Die Datenbasis lieferte das National Electronic Injury Surveillance System der US-Behörde für die Sicherheit von Konsumprodukten. Hiernach ereig-

neten sich in den Jahren 2002 bis 2010 11.704 Verletzungen, die mit dem Entfernen von Schamhaaren in Verbindung standen. Das waren 3 % aller Verletzungen im Urogenitalbereich. Dabei verfünffachte sich die Zahl der jährlich registrierten Zwischenfälle während des untersuchten Zeitraums. 56,7 % der verunfallten Genitalrasierten waren Frauen. Das Gros der Fälle betraf jüngere Leute (19–45 Jahre).

Am häufigsten hatten Nassrasierer nicht nur die Haare entfernt (81,9 % aller Fälle). Demgemäß überwogen Schnittverletzungen, meist leichtere Lazerationen. Es kam aber zu Aggravationen. Dazu zählten Versuche, Blutungen aus vaginalen Schnittwunden durch Einsatz des Deckels von Enthaarung-

© Orla / shutterstock.com

Vorsicht bei der Intimirasur!

screme-Tuben zu kontrollieren. Selbstbeschneidung beim Schereneinsatz wurde ebenfalls registriert. Auf Abrasionen bis hin zur Abrissamputation entfielen 10,4 % der Verletzungsdiagnosen bei Männern. Todesfälle waren keine zu verzeichnen. Allerdings hatten Intimirasuren schon bakterielle Sepsis zur Folge.

Dr. Robert Bublak

Titelbild des Jahres 2012

And the winner is ...

— Sie haben gewählt! 50 % der Stimmen fielen bei der Wahl zum Titelbild des Jahres 2011 auf Ausgabe 12 (Schwerpunkt Andrologie).

Wir gratulieren den Gewinnern: Jeweils ein WLAN-Router Linksys E1000 von Cisco geht an Dr. Steffen Wagnitz, Potsdam und an Dr. Jens Hofmann, München. Dr. Barbara Bojack, Gießen, und Dr. Andrzej Przybyla, Bad Brückenau, erhalten je einen Linksys E2000.

Herzlichen Glückwunsch,
Ihre URO-NEWS-Redaktion

Erbliches Krebsrisiko

PKV muss nicht für Gentest zahlen

— Ein Gentest zur Bestimmung eines erblichen Krankheitsrisikos ist auch von der privaten Krankenversicherung in der Regel nicht gedeckt. Bestehen hierzu keine besonderen Vereinbarungen, können die Versicherten nicht davon ausgehen, dass der Versicherer eine solche Untersuchung bezahlt, heißt es in einem aktuellen Urteil des Landgerichts Stuttgart [Az.: 13 S 131/12].

Wegen der Erkrankung mehrerer Familienangehöriger hatte die Klägerin die Sorge, es bestehe ein erblich erhöhtes Risiko für eine bestimmte Krebserkrankung. Anzeichen für eine entsprechende Erkrankung gab es bei ihr allerdings nicht. Dennoch ließ sie das erbliche Risiko durch einen Gentest abklären. Die Kosten von 4.600 EUR verlangte sie von ihrer privaten Krankenversicherung zurück. Die lehnte jedoch ab: Der Versicherungsschutz umfasse keine solche prädiktive Gendiagnostik. Das Landgericht gab der Versicherung nun Recht. Eine rein vorsorgliche Risikoabklärung sei keine „Heilbehandlung“, für die die Krankenversicherung aufkommen muss. Auch wenn man die prädiktive Diagnostik den „Vorsorgeuntersuchungen“ zurechne, gehöre sie nicht zu den „gesetzlich eingeführten Programmen“, auf die nach den üblichen Versicherungsbedingungen auch die Privatversicherer ihre Leistungspflicht beschränken. Neue Möglichkeiten durch medizintechnischen Fortschritt führten bei der Vorsorge nicht automatisch zu einem erhöhten Leistungsumfang der privaten Krankenversicherer, betonten die Stuttgarter Richter.

Martin Wortmann